

stellung erahnen: »Im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert kann man den Prozeß kaum mit einer einstimmigen Abstimmung entscheiden.«

Es ist auch keine eindeutige und endgültige Entscheidung notwendig. Vielmehr sollen Tatsachen ans Licht gebracht werden. Dieses Buch ist ein guter Ausgangspunkt zur weiteren Diskussion über die Judenfrage der Gegenwart.

Judit Szász

München

UNGARN SEIT 1945

RGW-Integration und Südosteuropa. Hrsg. von Roland Schönfeld. München: Oldenbourg 1984. 298 S. = Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 24.

Der Sammelband enthält 15 Beiträge über die Beziehungen der südosteuropäischen Länder zum RGW. Berücksichtigt wurden nicht nur deren Mitglieder, sondern auch Jugoslawien. In der Einleitung setzt sich Schönfeld mit der Geschichte des am 18. Januar 1948 auf Betreiben der Sowjet-Union ins Leben gerufenen RGW auseinander. Er sollte ein Instrument sowohl der wirtschaftlichen Integration der neu geschaffenen kommunistischen Welt wie auch der Durchsetzung politischer Ziele der SU in Osteuropa werden. Trotz aller sowjetischen Bemühungen wollten die osteuropäischen Staaten nicht auf die von ihnen schon seit Anfang des Jhs. angestrebte wirtschaftliche Autarkie verzichten. Sie ließen sich in den engen Rahmen einer »internationalen sozialistischen Arbeitsteilung« einpressen.

Neben den einzelnen Ländern gewidmeten Beiträgen setzen eine Reihe von weiteren Arbeiten neue Akzente hinsichtlich übernationaler Synthesen, so Franz-Lothar Altmann, Die Koordinierung der Volkswirtschaftspläne der RGW-Mitgliedsländer; Herman Clement, Preisbildung im Intra-RGW-Handel. Ein Überblick; Andreas Wass von Czege, Spezialisierung und Kooperation im RGW. Interaktionstruktur und Verhaltensmuster; usw. Kathrin Sitzler behandelt »den RGW aus ungarischer Sicht« (S. 129–141). Sie analysiert die Zurückhaltung der ungarischen Regierung und Parteiführung gegenüber dem RGW in den letzten Jahren. Diese Haltung wird in zwei Richtungen manifest: die eine ist die traditionelle Wiederholung der Bedeutung des RGW, die andere die Übernahme einer Reihe kritischer wissenschaftlicher Analysen zur RGW-Integration. Die Analyse Sitzlers stützt sich auf die Arbeiten von Nationalökonomern wie Jozsef Fáy und Reszó Nyers, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen wie auch ihrer politischen Stellung als repräsentativ gelten können. Beide sind sowohl im Osten als auch im Westen international anerkannte Spezialisten.

Die ungarische Wirtschaft muß sich, laut ZK-Sekretär Ferenc Havasis, seit der Mitte der 70er Jahre mit zwei Fragenkomplexen auseinandersetzen: mit der Veränderung der Weltwirtschaft und mit »Schwierigkeiten des Übergangs der Volkswirtschaften der sozialistischen Länder zur intensiven Entwicklungsphase«. Die Wichtigkeit des Wachstumsfaktors Außenwirtschaft für die gesamte ungarische Ökonomie macht dieses Land besonders empfindlich für die Schwankungen der Weltwirtschaft. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre sanken die wirtschaftlichen Beziehungen Ungarns zu seinen

RGW-Partnern. Ihr Anteil am Außenhandel lag 1975 bei 66 %. 1980 stellte er nur noch 50 % dar. Trotzdem bleibt Ungarn weiter am RGW-Handel interessiert, schon wegen der größeren Konkurrenzfähigkeit seiner Industrieprodukte auf dem RGW-Markt (S. 133). Nyers kritisiert folgende Methoden und Institutionen des RGW als ineffizient: »die langfristigen Zielprogramme« als ökonomisch nicht fundiert, die »internationalen Wirtschaftsorganisationen des Rates, die größtenteils eine Scheinexistenz führten, da ihnen für eine rationale Wirtschaftstätigkeit das notwendige ökonomische Instrumentarium fehle« (S. 136—137). Bemerkenswert ist die große Freiheit, die die ungarischen Wissenschaftler im Vergleich zu ihren ost-europäischen Kollegen genießen, die sich nie solche Bemerkungen hätten leisten können. Sitzler schließt ihren beachtenswerten Aufsatz mit der Feststellung, daß »Ungarns kritische Ökonomen eine positive Entwicklung der RGW-Kooperation und Integration nur dann für möglich erachten, wenn sie auf wirtschaftspolitischen Prinzipien, Instrumenten und Methoden basiert, wie sie in Ungarn seit der Reform von 1968 angewendet werden« (S. 141). Sitzlers Abhandlung wie überhaupt das ganze Buch stellen einen wichtigen Beitrag dar zum besseren Verständnis der kommunistischen Staaten Südosteuropas und ihrer Entwicklung im letzten Jahrzehnt.

Cornelius R. Zach

München

Südosteuropa in Weltpolitik und Weltwirtschaft der achtziger Jahre.
Hrsg. von Roland Schönfeld. München: Oldenbourg 1983. 266 S.
= Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 21.

Der Band enthält 16 Aufsätze, die im Rahmen einer Tagung des Südost-Instituts in München am 20.—21. April 1982 vorgetragen worden waren. In der Einführung unterstreicht R. Schönfeld die Bedeutung der Geschichte Südosteuropas für die gesamte europäische Geschichte. Er stellt trotz Schwierigkeiten der SU mit ihren osteuropäischen Satelliten einen Zuwachs des sowjetischen Einflusses auf diese Länder seit den 70er Jahren fest. Diese verstärkte Position der SU in den osteuropäischen Ländern ist durch die Ereignisse von 1968 und die weltweite Energiekrise nach 1973 zu erklären. Die Energiekrise vertiefte die Abhängigkeit der osteuropäischen Länder von der SU noch weiter. Andererseits belasteten die hohen West-Kredite die Wirtschaft der kleinen Länder in den Jahren 1976 bis 1980 immer mehr und das um so eher, als die Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht in dem gewünschten Ausmaß erfolgte. Die kommunistischen Regierungen sahen sich kaum mehr in der Lage, ihren Legitimitätsanspruch durch wirtschaftliche Erfolge zu rechtfertigen. »Sinkendes Realeinkommen, schwere Mängel bei der Versorgung mit Gütern... wirken destabilisierend auf die gesellschaftliche Ordnung« (S. 7). Im Vergleich zu seinen Nachbarn zog Ungarn schon Ende der 60er Jahre Konsequenzen aus den Schwächen der Planwirtschaft und hatte »in manchen Bereichen bereits für eine relativ weitgehende Auflockerung der starren Befehlsstrukturen gesorgt und damit ansehnliche Produktivitätserfolge erzielt« (S. 8).

Von elf den einzelnen Ländern gewidmeten Beiträgen befassen sich vier mit Ungarn, was von einem zunehmend verstärkten Interesse für dieses Land zeugt. In »Interessenpluralismus und Einparteiensystem im ungarischen Reformmodell« versucht K. Sitzler den Schlüssel zur Vereinbarung pluralistischer Interessen mit kommunistischem Dogma zu finden. Am Anfang der 80er

Jahre gaben ungarische Wirtschaftsspezialisten zu, daß auch in der sozialistischen Gesellschaft differenzierte Interessenverhältnisse möglich sind, wie auch die »Notwendigkeit von Interessenartikulation, Interessenkonflikten und Interessenausgleich« (S. 15). Die Anerkennung solcher Gegensätze, ja sogar Konflikte wird in einer neuen Konzeption der Interessenstruktur zusammengefaßt (S. 16). Die Anerkennung permanenter Konflikte (S. 18) führt zuletzt aber, mindestens theoretisch, zur Relativierung der Führungsrolle der Partei, wie auch des Einparteiensystems. Die USAP kann und will aber auf ihren Machtanspruch nicht verzichten. Aus dem Aufsatz Sitzlers läßt sich die Frage der politischen Lösung des Konfliktes zwischen Partei und wirtschaftlichen Interessen nicht klären.

In seinem Beitrag »Reformmaßnahmen im ungarischen Außenhandel als Mittel verstärkter Integration in die Weltwirtschaft« stellt A. Wass von Czege fest, daß die ungarische Wirtschaftspolitik sich eine Weltmarktintegration zum Ziel gesetzt hat. Das Land ist dazu fast gezwungen, da mehr als 50 % seines jährlichen Nationaleinkommens über den Außenhandel realisiert wird, womit Ungarn an fünfter Stelle in Europa und an der ersten Stelle unter den sozialistischen Ländern bezüglich ihre Außenhandelsabhängigkeit steht. Durch Verzicht auf eine eigenständige Außenpolitik und durch Treue zur SU erkaufte sich Ungarn seine relativ große ökonomische und innenpolitische Bewegungsfreiheit (S. 190). Zur Stärkung der wirtschaftlichen Fähigkeit wurde 1980—1982 in Ungarn eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die im Endeffekt eine Entbürokratisierung der Wirtschaft zum Zweck hatte, eine höhere Selbstständigkeit ungarischer Unternehmer. Diese Reformen stärkten die Marktelemente im ungarischen System. Die von der ungarischen Führung verfolgte Doppelstrategie der gleichzeitigen Integration in den Weltmarkt und in den RGW kann nur Erfolg haben, wenn ein organisatorisches Lösungsmuster gefunden wird, das einen in sich widerspruchsfreien Einsatz der notwendigen außenwirtschaftlichen Lenkungsinstrumente ermöglicht. Ein solcher Rahmen ist bislang jedoch nicht konzipiert worden (S. 201).

Kl. Bolz behandelt den »Einfluß der Westwärtsbeziehungen auf Wirtschaft und Gesellschaft in Ungarn«. Diese Beziehungen bedürfen in Ungarn, wie auch in anderen RGW-Ländern, einer ausdrücklichen Legitimierung. Sie gelten als legitim und wünschenswert, weil sie einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Sozialismus sind, nicht zuletzt durch die Erhöhung des Lebensniveaus der ungarischen Bürger. Mit den Mitteln, die durch den mit nichtsozialistischen Ländern betriebenen Handel erzielt werden, finanziert die ungarische Wirtschaft ihre Investitionspolitik. Ungarn kann als Vorreiter für die Entwicklung der Beziehungen zwischen sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern gesehen werden. Diese Beziehungen beeinflussen in Ungarn ohne Zweifel die Konsumgewohnheiten und auch die gesamte Lebensweise.

In seinem Beitrag »Außenhandel, Währungspolitik und Verschuldung Ungarns zu Beginn der achtziger Jahre« stellt Hans-Christian Andersen die finanzielle Lage Ungarns bis zum Jahr 1982 dar. Er unterstreicht, daß trotz der Verlangsamung seiner Verschuldung am Anfang der 80er Jahre Ungarn an Kreditwürdigkeit verloren hatte. Die Investitionen, Importe und Löhne erlitten am Ende der 70er Jahre beträchtliche Einbußen.

Der Sammelband vermittelt sowohl über Ungarn als auch über die anderen kommunistischen Ländern ein ausgewogenes, rundes Bild. Die Akzente wurden auf die Wirtschaft gesetzt. Aber auch der Historiker findet in diesem Buch ein nützliches Arbeitsinstrument.

Hollos, Marida and Maday, Béla C. (Editors): *New Hungarian Peasants. An East Central European Experience with Collectivization*. New York: Brooklyn College Pr. Distributed by Columbia Univ. Pr. 1983. 329 S. = Brooklyn College Studies on Society in Change 26 = East European Monographs 134.

Diese Veröffentlichung ist unter zwei Aspekten besonders interessant und bemerkenswert: Erstens, daß es zu einer Untersuchung kam, an der Mitarbeiter aus dem planwirtschaftlichen und dem marktwirtschaftlichen Bereich eine gemeinsame Arbeit vorlegten, zweitens daß sowohl aufgrund dieser Tatsache als auch wegen des zeitlichen Abstands von den umstürzenden sozialen und wirtschaftspolitischen Veränderungen der Grundsatz der Objektivität entscheidendes Gewicht erhält.

Die Arbeit entstand im Rahmen des Brooklyn College Program of Society in Change. Mitarbeiter sind Ungarn, Amerikaner und Engländer, die ihre Beiträge in den Jahren 1972—1979 nach längeren oder kürzeren Aufhalten in den untersuchten Dörfern niederlegten. Eingeleitet wird mit einem kurzen Rückblick auf die Struktur der Landwirtschaft im Wandel von der individuellen Eigentumsverfassung zur kollektiven Form Ende der 70er Jahre. Dabei zeigt sich der starke Anteil der ländlichen Bevölkerung in allen Berufssparten. In diesem Zusammenhang werden die Verstärkungstendenzen als noch nicht sehr intensiv bewertet.

Das Thema wird insofern sehr differenziert behandelt, als die untersuchten Dörfer bis zu Kriegsende eine recht unterschiedliche Sozial- und Eigentumsstruktur aufwiesen und in verschiedenen Landesteilen liegen. Da sich das Ziel der Darstellung nicht auf den Wandel der Sozialstruktur beschränkt, sondern auch die ländlichen Lebensformen und Verhaltensweisen untersucht werden, kommen Verfasser aus einer Reihe von Wissenschaftssparten zu Wort: Neben Agrarsoziologen analysieren Volkswirte und Volkskundler die Entwicklung in 13 Beiträgen.

Ein knappes Dutzend von Dörfern aus der Tiefebene, aus Westungarn und aus Randgebieten werden in ihrer Entwicklung bzw. im gegenwärtigen Stand dargestellt. Die räumliche Streuung entspricht weitgehend einer Differenzierung der ursprünglichen Struktur. Vier Beiträge behandeln das Dorf Varsány. In diesem Fall hätte man sich ein Gesamtbild gewünscht. Vor der Kollektivierung konnten in Varsány in Nordungarn 20% der Bevölkerung von ihrem Land leben, während 80% Lohnempfänger (zum großen Teil Landarbeiter) waren. Die Hälfte der Bevölkerung besaß kein Land oder nur bis zu 3 Joch. Die sozialen Unterschiede waren trotzdem hier geringer als anderswo, so gab es auch kaum Konflikte zwischen den acht großen Besitzern und der Masse der Landarmen und Landlosen. Durch die Bodenreform zu Kriegsende erhielten 306 Familien je 4 kj, die aber auch davon kaum leben konnten. Am schwersten hatten es zunächst die großen Bauern wegen der Ablieferungsbestimmungen. Die bisher wohlhabenden Familien verloren die Führung des Dorfes, die an die Landarbeiter überging. Viele verließen das Dorf, nur die Hälfte der männlichen Bevölkerung arbeitete noch in der Landwirtschaft. 1960 begann dann die vollständige Kollektivierung auf einer Fläche von 2500 kj, die durch Verschmelzung mit anderen LPG auf rd 40.000 ha anwuchs, noch stark übersetzt mit Arbeitskräften. Bis 1969 wandern viele aus der Landwirtschaft ab, so daß der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten von 1960 bis 1972/1973 von 70% auf 41% sinkt. In den 70er Jahren ist weitgehend das gemischte Familieneinkommen üblich aus industrieller und landwirtschaftlicher Arbeit. Doch nimmt diese ab, auch die private Viehhaltung. Ein weiterer

Beitrag über Varsány behandelt die Familienhaushalte unter dem Aspekt des Generationszusammenhangs. Typisch für die Entwicklung ist die zahlenmäßig stärkste Gruppe mit einer Generation, es folgt die mit zwei Generationen, die mit drei oder mehr ist stark zurückgegangen. Stark belastet sind die Frauen, die im Haushalt und der Genossenschaft arbeiten. Am verbreitetsten ist der Familientyp, in dem Mann und Frau beruflich arbeiten, und zwar im eigenen Kleinbetrieb in Ackerbau und Viehzucht und Lohnarbeit. Die alten Leute leben schlechter als früher.

Im Dorf Tázlár im Komitat Bács-Kiskun erbrachte die frühe Kollektivierung nur Mißerfolge, 1961—1968 erfolgte die Massenkollektivierung, wobei die Tanyen sowie der Obst- und Weinanbau besondere Probleme mit sich brachten. Das Ergebnis war, daß ein ziemlich hoher Grad an Selbständigkeit gewahrt blieb. So war 1969 erst ein Fünftel der Fläche kollektiviert. Im folgenden Jahrzehnt erringt die spezialisierte LPG erhebliche Erfolge. In den 70er Jahren wurden die Flächen für private Bewirtschaftung gegen den Willen der Bevölkerung auf die Größe von Hausparzellen beschränkt. Die Kollektivierung wurde insbesondere durch ursprünglich Dorffremde forciert.

In den Dörfern Nagykörös (25.000 Einwohner, 40 % in der Landwirtschaft beschäftigt, ein Drittel auf verstreuten Gehöften, 80 % des Bodens in der LPG) und Tiszakécske (12.000 Einwohner, 1300 in der Landwirtschaft), gelegen zwischen Donau und Theiß, wird das Verhalten der Bevölkerung gegenüber der Kollektivierung untersucht. Die LPG in Nagykörös ging zweimal bankrott wegen zu höher Löhne, die LPG in Tiszakécske war gesund. Hier war man mit der Arbeitsorganisation und dem Mitspracherecht der Mitglieder zufrieden, in Nagykörös war das Gegenteil der Fall. In der größeren der beiden LPG war schon die Betriebsgröße ein Hindernis für ein echtes Mitspracherecht der Mitglieder. Die Eigentumsunterschiede der beiden Genossenschaften und damit ihrer Mitglieder sind erheblich, so bleibt auch das Urteil über die Kollektivierung in Nagykörös negativ. Die klare Schlußfolgerung des Aufsatzes lautet: Dezentralisierung und eine an den Wünschen der Mitglieder orientierte Arbeitsorganisation sind positiv zu bewerten. Die entscheidende Bedeutung der privaten landwirtschaftlichen Beschäftigung wird aus der Tatsache deutlich, daß 1970 5,2 Mio auf Hausparzellen lebten, die für die landwirtschaftlich Tätigen zwei Drittel des Einkommens erbrachten gegenüber einem Drittel aus der kollektivierten Landwirtschaft. Allerdings erfordert dies — außer Sonntags — eine tägliche Arbeitsleistung bis zu 16 Stunden. Auch aufgrund dieser Tatsache erzielt die private Landwirtschaft bessere Erfolge als der Großbetrieb.

In den zwei nordungarischen Dörfern (Komitat Szabolcs—Szatmár) Botpalád und Kospalád, 3 km von der Grenze zur Sowjetunion entfernt, mit starkem Kleinadelsanteil, war der Großbauernanteil erheblich, der Anteil der Landlosen betrug ein Drittel bzw. ein Fünftel. Die Bodenreform von 1960 konnte nur sehr kleine Betriebe schaffen. In einer Darstellung der Bekleidungsgewohnheiten wird noch einmal auf das Dorf Varsány eingegangen. Das neue Modell ist städtische Kleidung, jedoch zeigt sich bei festlichen Gelegenheiten zunehmend wieder die alte Tracht.

Der Wandel in den Gewohnheiten einerseits, das Beharren auf Althergebrachtem andererseits zeigt sich beim Hausbau. Wenn auch die neuen Häuser doppelt so groß sind wie die alten, werden sie doch in gemeinsamer Arbeit der Familienmitglieder errichtet. Behandelt wird auch der Wandel des Sozial- und Wertungssystems. In Bezug auf Prestige trat das Einkommen an die Stelle des Landeigentums. Der Typ des beschäftigten Mannes ist der des

Arbeiter-Bauern. Ein starker gesellschaftlicher Integrationsfaktor ist noch immer die Religion.

Eine besondere Situation wird in Kokasd in der Tolnau untersucht, wo in den Jahren 1946/1947 Szekler aus der Bukowina angesiedelt wurden. Sie haben anfänglich Schuldgefühle gegenüber den vertriebenen Deutschen, halten auch sehr an ihrer religiösen Bindung fest. So bleiben sie einige Jahre isoliert, sind 1956 beim ungarischen Aufstand im Aufruhr, finden aber später den Weg in die neuen Verhältnisse bei einem gewissen Festhalten an ursprünglicher heimalicher Tradition.

Den Einzeldarstellungen entsprechend lautet ein letztes Urteil, daß das Bild vom Bauern bei ihm selbst und der Umwelt weitgehend unklar bleibt.

Helmut Klocke

Pöcking

LITERATUR UND KUNST

Vargyas, Lajos: *Hungarian Ballads and the European Ballad Tradition*. Budapest: Akad. Kiadó 1983. Bd. 1, 304 S., Bd. 2, 960 S.

Anticipating strong resistance from ballad-researchers and "expert readers", Vargyas determines the origin and development of ballads as typical of peasant, rather than of courtly or literary populations. Basing his theory on extensive research of the subject expounded originally in his Hungarian version *A magyar népballada és Európa* [The Hungarian Folk Ballad and Europe] published in 1976, Vargyas has involved himself for four decades with ballad research, specifically Hungarian.

Whereas other ballad researchers base the notion of courtly beginning on a review of Danish ballads, Vargyas insists the ballad genre disseminated everywhere from France.

Stressing heavily the historical evidences of Walloon settlers in late mediaeval Northern Hungary, Vargyas demonstrates that the French connection helped disperse the ballad to other countries within Europe. Hungary took over 29 themes from French, of which 23 spread further to neighboring nations.

Regarding these French-Hungarian correlations, which take up a sizable amount of the work, Vargyas notes: "Censorious opinions have been voiced in connection with some of my results." Some of these correspondences are merely inferred never demonstrable, never to be checked against facts.

The author defends himself as to possible shortcomings or errors: "Whatever mistakes and deficiencies occur in my work, they should be ascribed to the fact that I wrote it before national catalogues had been issued. That is to say, I had to resort to my individual efforts" (p. 69).

He senses possibly that his own criticism of other scholars, will return echoes, especially regarding his main thesis of "ballad is the creation of the people". Vargyas believes that ballad originated from minor singers who adapted their compositions to the popular taste, thus turning them into folk creations. According to Vargyas' research, they took shape by a gradual course of variation, modelling, remodelling. Formulation, he states, undoubtedly belongs to the people, who created the genre with their own skill and talent for composition. Vargyas becomes rather outspoken and adamant in his views, "It is a deplorable misunderstanding of literary historians and scholars